

Jerusalem, M., 1988. Selbstwert, Ängstlichkeit und Sozialklima von jugendlichen Migranten. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 19, 53–62.

Klemm, K., 1987. Die Bildungsbe(nach)teiligung ausländischer Schüler in der Bundesrepublik. *Pädagogische Beiträge*, 38, 18–21.

Psychol., Erz., Unterr., 37. Jg., S. 306–308 (1990)  
© Ernst Reinhardt Verlag München Basel

Thürmann, E., 1987. Muttersprachlicher Unterricht für ausländische Schüler. *Pädagogische Beiträge*, 38, 36–41.

Univ. Doz. Dr. Erdal Tekarslan  
I. Ü. Isletme Fakültesi  
Avcilar, Istanbul, Türkei

## Der fehlgeschlagene Nachweis zur stellvertretenden Aggressionskatharsis durch gewalthaltige Filme. Ergänzungen zu Zumkleys kritischen Anmerkungen über „Symbolische Aggression und Katharsis“

HELMUT LUKESCH  
Universität Regensburg

### The Missed Proof of a Vicarious Cathartic Effect by Violent Films. Some Additional Considerations to Zumkley's Critical Remarks

*Summary:* The critical remarks of Zumkley (1990) in relation to the experiment of Lukesch & Schauf (1990) are based on Kornadt's (1982) catharsis theory, but this theory was only partially the background of the experiment.

**Keywords:** media effects, aggression, catharsis

*Zusammenfassung:* Die kritischen Anmerkungen Zumkleys (1990) zu dem Katharsisexperiment von Lukesch & Schauf (1990) gehen zentral von dem Katharsisbegriff Kornadts (1982) aus. Dem Experiment liegen aber Annahmen aus einer anderen Forschungstradition zugrunde.

**Schlüsselbegriffe:** Medienwirkungen, Aggression, Katharsis

Das von Lukesch und Schauf (1990) durchgeführte Experiment zur stellvertretenden Aggressionskatharsis ist im Kontext der Medienwirkungsdiskussion angesiedelt. Innerhalb dieser Forschungstradition wird von einem Teil der beteiligten Wissenschaftler in stark stereotypisierter Form die These vertreten, daß die vielfältigen empirischen Studien zu den Auswirkungen gewalthaltiger Filme „zu vier mehr oder weniger konträren Hypothesen (geführt hätten)“, wobei dann in additiver Weise Inhibitionsthese, Habitualisierungsthese, Katharsisthese und Stimulationsthese angeführt werden (Kübler & Würzberg, 1982, S. 39). Damit wird der Eindruck erweckt, es sei

mehr oder minder eine Frage des Geschmacks, welche dieser Thesen man akzeptieren wolle. Wie Kunczik (1987, S. 169) bemerkt, ist dieser Standpunkt des vorgeblichen Nicht-Wissens vor allem für die Medienschaffenden sehr bequem, da der Behauptung sozialschädlicher Medieneffekte (Aggressionsstimulation) in gleichberechtigter Weise auch sozialhygienische Effekte (Aggressionskatharsis) an die Seite gestellt werden können, sollen doch massenmediale Gewaltdarstellungen „den ungefährlichen Abfluß ansonsten schädlicher Triebe ermöglichen“ (a.a.O., S. 170).

Innerhalb dieses Diskussionszusammenhanges

wird der Katharsisbegriff alltagspsychologischen Konnotationen überlassen. Wie Selg (1988, S. 35) erläutert, ist die von ihm mit „Pseudo-Medienkatharsis“ bezeichnete Variante der verschiedenen Katharsishypothesen („man zeige möglichst vielen Menschen möglichst viel Gewalt, so bleibt für nennenswerte Aggressionen keine Energie mehr übrig“, a.a.O.) nicht mit den Überlegungen von Aristoteles oder Freud, die als Väter dieser Idee genannt werden, in Übereinstimmung zu bringen – beide meinten mit „Katharsis“ völlig andere Prozesse. Außerdem ist auch unter inhaltlichen Gesichtspunkten diese These als „absurd“ (a.a.O., S. 36) zu bewerten (ähnlich Kunczik, a.a.O., S. 193: „Alle Varianten der Katharsisthese sind empirisch widerlegt worden.“). Da aber trotz dieser Wertungen sogar in einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit an einem medial vermittelten Katharsiseffekt festgehalten wird, schien es uns legitim, diese im übrigen nicht allzu häufig untersuchte Hypothese einer erneuten Überprüfung zu unterziehen.

Dabei wurde nicht von dem in der Medienkatharsishypothese behaupteten Langzeiteffekt ausgegangen, denn die These, daß anhaltender gewalthaltiger Medienkonsum die Aggressionsbereitschaft langfristig reduziere, war von uns in einer mit kausalanalytischen Methoden ausgewerteten Feldstudie bereits widerlegt worden (Lukesch et al., 1989). Vielmehr wurde der experimentell faßbare Kurzzeiteffekt einer auf ein Ärgererlebnis hin stattfindenden Aggressionsreduktion durch einen aggressionshaltigen Film in Anlehnung an die klassische Untersuchung von Feshbach (1961) in ein Design umgesetzt. Die von Zumkley (a.a.O., S. 228) geäußerte Kritik, daß es sich dabei nicht um eine einfache „Replikation“ gehandelt habe, sei akzeptiert. Aber warum soll man einen Versuch detailgetreu wiederholen, der – wie von uns dargelegt (Lukesch & Schauf, a.a.O., S. 39f.) – aus vielfältigen Gründen Kritik erfahren hat? Eine diesen kritischen Einwendungen entsprechende Variante schien uns angesichts dieser Sachlage angemessener zu sein.

Im Zuge dieser Abwandlung wurde auch eine

Idee aufgegriffen, die uns mit dem motivationstheoretischen Modell Kornadts (1982) begründbar erschien (vermutete höhere Katharsiswirkung durch filmisch dargebotene aggressive Handlungen, wenn die verärgerten Versuchspersonen keine Handlungsmöglichkeiten antizipieren, sich am Frustrator zu rächen). Hingegen wurde von uns nicht die sehr spezifische Katharsishypothese Kornadts (a.a.O.) zu prüfen versucht, nach der eine ärgerinduzierte Aggressionsmotivation durch zielbezogen (von der verärgerten Person selbst oder von einem Stellvertreter) am Provokateur ausgeführte aggressive Akte deaktiviert werde. Diese Vermutung mag sinnvoll und empirisch bewährt sein, sie trägt aber nicht der Medienwirkungsdiskussion Rechnung, nach der (ohne mögliche Ähnlichkeiten zwischen dem im Film unterworfenen Opfer und seiner Ähnlichkeit mit einem realen Frustrator zu diskutieren) eine generelle aggressionsreduzierende Wirkung gewalthaltiger Filme behauptet wird. Sollte sich aber in Zukunft das Kornadtsche Katharsismodell einzig als empirisch belegbare nachweisen lassen, so wäre dies für die Medienwirkungsforschung sicherlich ein Gewinn, denn damit wäre eine Begründung geliefert, daß Katharsiseffekte bereits aus theoretischen Überlegungen nicht allgemein erwartbar sind.

Der Vorwurf, in unserer Untersuchung sei unklar, was reduziert werden solle (Zumkley, a.a.O., S. 229: „emotionale Erregung oder postrezeptives aggressives Verhalten oder beides“), beantwortet sich durch das von uns gewählte Design von selbst. Da aggressives Verhalten nach verschiedenen filmischen Bedingungen gemessen wurde, waren wir von einer Katharsiswirkung, die sich im postrezeptiven Verhalten manifestiere, ausgegangen. Die empirisch bewährte Erfahrung, daß einem solchen Verhalten emotionale Erregung (Verärgerung) vorausgehen kann, war Vorbedingung für die Aufnahme der Vpn in die Datenauswertung (die Wirkung der Frustrationssituation war bei allen Teilnehmern überprüft worden).

Die Gleichförmigkeit des aggressiven Verhaltens in der postrezeptiven Meßsituation, unab-

hängig davon, ob nun ein aggressiver oder ein lustiger Film gezeigt wurde, macht eine spezifische aggressionskathartische Wirkung gewalthaltiger Filme unwahrscheinlich. Vielmehr ist anzunehmen, daß allein durch die für die Filmrezeption benötigte Zeit die Verärgerung in der Phase vor dem Film zum Verschwinden gebracht wurde. Dies schließt nicht aus, daß unter anderen Bedingungen (Identifikation mit aggressiv handelnden Protagonisten in besonderen Rezipientengruppen) ein unmittelbar aggressionssteigernder Effekt nach einem gewalthaltigen Film auftritt. Sollte dies so sein, so bliebe in Zukunft allein eine Rezipientenmerkmale berücksichtigende Stimulationsthese in bezug auf gewalthaltige Medieninhalte diskutierenswert.

#### Literatur

- Feshbach, S. (1961). The stimulating versus cathartic effects of a vicarious aggressive activity. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 63, 381–385.
- Kübler, H.-D. & Würzberg, H. G. (1982). Fernsehen. In H. J. Kagelmann & G. Wenninger (Hrsg.), *Medienpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbe-*

*griffen* (S. 35–41). München: Urban & Schwarzenberg.

- Kunczik, M. (1987). Gewaltforschung. In M. Schenk, *Medienwirkungsforschung* (S. 167–193). Tübingen: Mohr.
- Lukesch, H. & Schauf, M. (1990). Können Filme stellvertretende Aggressionskatharsis bewirken? *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 37, 38–46.
- Lukesch, H., Kischkel, K.-H., Amann, A., Birner, S., Hirte, M., Kern, R., Moosburger, R., Müller, L., Schubert, B. & Schuller, H. (1989). *Jugendmediestudie. Verbreitung, Nutzung und ausgewählte Wirkungen von Massenmedien bei Kindern und Jugendlichen*. Regensburg: Roderer.
- Selg, H., Mees, U. & Berg, D. (1988). *Psychologie der Aggressivität*. Göttingen: Hogrefe.
- Zumkley, H. (1990). Symbolische Aggression und Katharsis: Kritische Anmerkungen zum Experiment von Lukesch & Schauf „Können Filme stellvertretende Aggressionskatharsis bewirken?“ *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 37, 228–231.

Prof. Dr. Helmut Lukesch  
Lehrstuhl für Psychologie VI  
Universität Regensburg  
Universitätsstr. 31  
D-8400 Regensburg

## Buchbesprechungen / Book Reviews

**D. Dumke, G. Krieger & G. Schäfer (1989). *Schulische Integration in der Beurteilung von Eltern und Lehrern***. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 184 S., kart., DM 36,-.

Gemeinsames Lernen von Behinderten und Nichtbehinderten repräsentiert eine zunehmend wichtige pädagogische und soziale Aufgabe. Ihre Lösung hängt von den Einstellungen, Erfahrungen und Verhaltensweisen der Beteiligten ab. Notwendige Informationen zu diesen Voraussetzungen liefern die Untersuchungen dieses Bandes, die im Rahmen des Bonner Integrationsklassen-Modellversuchs erfolgten. Umfangreiche Fragebogenverfahren wurden sowohl für Eltern als auch für Lehrer entwickelt.

Die erste Studie bei Eltern zeigte „eine erstaunlich hohe Zustimmung zum Integrationsgedanken“ bei allen Gruppen. Auch die Eltern nichtbehinderter Schüler sind mehrheitlich für einen gemeinsamen Unterricht und nicht für eine generelle Ausgliederung aller Behinderter an Sonderschulen. Andererseits sollen aber Sonderschulen nicht generell abgeschafft werden – vielmehr wird die freie Wahl der Schulart durch Eltern befürwortet.

Die zweite Studie befaßte sich mit Einstellungen und Voraussetzungen von Lehrern zur Frage der Integration von Behinderten und Nichtbehinderten im Unterricht. Dazu wurden die Einstellungen von Lehrern aller Schularten zunächst umfassend beschrieben. Mit Ausnahme der Grundschullehrer tendieren zwei Drittel der befragten Lehrer zum Integrationsgedanken. So würden 80% der Gymnasiallehrer 1 bis 2 Behinderte in ihrer Klasse aufnehmen. Aber auch das Bonner Integrationsklassenkonzept, bei dem 2 Lehrer (davon 1 Sonderschullehrer) gemeinsam unterrichten, wird von Lehrern aller Schularten mehrheitlich akzeptiert. Dies gilt verstärkt für die am Modellversuch beteiligten Lehrer, die ihre Integrationserfahrungen sehr positiv einschätzen.

In weiteren Analysen wurden modellabgeleitete Hypothesen über Bedingungen geprüft, unter denen Lehrer bereit sind, einen integrativen Unterricht durchzuführen. Einige wesentliche Determinanten dafür sind die subjektiv wahrgenommene Kompetenz der Lehrer, ihre pädagogische Wertorientierung und Art und Schweregrad der Behinderungen der beteiligten Schüler.

~ Die wahrgenommene eigene Kompetenz für einen integrativen Unterricht wird von allen Regelschullehrern als ungenügend eingeschätzt. Dies führt zur Forderung nach Weiterbildungsmaßnahmen mit sonderpädagogischen Inhalten.

~ Eine hohe Priorität traditioneller Werte wie „Autorität“ und „Klassendisziplin wahren“ führt zu einer Reduktion der Integrationsbereitschaft.

~ Leicht Behinderte (besonders leicht Körperbehinderte) schätzen die Lehrer eher als in die Regelschule

integrierbar ein als schwer Behinderte (besonders schwer Geistigbehinderte und schwer Verhaltensgestörte).

Insgesamt liefert der Band wichtige Differenzierungen und bisher fehlende empirische Daten für die Entwicklung weitergehender Ansätze zur pädagogischen Integration Behinderter und Nichtbehinderter.

Prof. Dr. Heinz Neber

**Ulrike Petermann & Franz Petermann (1990). *Probleme im Jugendalter: Psychologische Hilfen***. Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau, 112 S., DM 15,-.

Probleme im Jugendalter stellen eine wachsende Herausforderung an alle Mitarbeiter in Einrichtungen und Diensten der Jugendhilfe dar. Theoretisch fundierte und empirisch geprüfte Hilfen, welche auf die unterschiedlichsten praktischen Anforderungen von Institutionen bezogen sind, finden sich dagegen immer noch selten.

Im vorliegenden Buch fassen die Autoren viele ihrer Erfahrungen aus verschiedenen Bereichen der Kinder- und Jugendpsychologie zusammen. Sie geben einen Überblick über mögliche Probleme im Jugendalter, deren Hintergründe und Möglichkeiten der Hilfe und greifen einige Aspekte der Arbeit mit Jugendlichen detailliert auf, um somit dem Leser exemplarisch einen genaueren Einblick in diesen Themenbereich zu vermitteln.

Das Buch ist in vier thematische Schwerpunkte gegliedert: Der erste Bereich „Sozialverhalten und Verhaltensmodifikation“ greift die beiden häufigsten Verhaltensauffälligkeiten bei Jugendlichen auf: soziale Unsicherheit und aggressives Verhalten. Es werden zwei Möglichkeiten der Familienberatung am Beispiel aggressiven Verhaltens dargestellt, die Familienberatung als Hausbesuch und die Verhaltenstherapie mit Familien.

Der zweite Bereich umschreibt Aspekte der konkreten „Arbeit mit Jugendlichen“ anhand der Gesprächsführung und der Förderung von Arbeits- und Sozialverhalten bei Jugendlichen.

Interessante Aufschlüsse geben die im dritten Schwerpunktbereich dargestellten „Speziellen Probleme der Heimerziehung“. Die Autoren verstehen es bei der Suche nach den Ursachen einer Verhaltensauffälligkeit die sozial-ökologischen Bedingungen von Aggression und Delinquenz zu konzeptualisieren und daraus ein neues Selbstverständnis von psycho-sozialer Hilfe abzuleiten. Sie geben praktische Hilfen der Integration von Verhaltenstrainings in die Institution „Heim“ und greifen das virulente Thema der Suchtprobleme bei Heimjugendlichen auf.

Im vierten Schwerpunktbereich besprechen die Au-